„Mein Gott“
Natur(schau)spiele in Rohrlach / Trczinsko

Breslau Stammtisch Berlin, Düsseldorf und Halle

Arbeitsmaterial

Zusammenstellung von
Egon Höcker, November 2009

Herausgeber:	Selbstverlag Egon Höcker
	1. Auflage 2009
Redaktionsschluss:	November 2009
Umschlag:	Privatfoto November 2009
Orthographisch-redaktionelle Textüberarbeitung	Lydia Berlin
Fachliche Beratung	Heinz Kornemann

Die Schrift ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigungen jeder Art oder Einspeicherungen in elektronische Systeme sind ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig.

„Mein Gott“ – Natur(schau)spiele in Rohrlach und Umgebung

Die ersten Sonnenstrahlen wecken mich auf. Es ist alles ruhig, nur manchmal höre ich das Knarren der alten Diele. Gestern Abend bin ich in Rohrlach /Trzcinsko angekommen. Vor zwei Jahren war ich hier und schon damals stand mein Entschluss fest wiederzukommen. Hier scheint es, dass die Zeit stehen geblieben ist.

Mein Blick aus dem Fenster nimmt das in Nebel getauchte Bobertal wahr, danach erheben sich links der Kreuzberg und rechts der Falkenberg. Die Wolken werden von der Frühsonne angestrahlt. Was für ein schönes Naturschauspiel.

Kaffeeduft lockt mich aufzustehen, um nichts zu verpassen. Helena Szczepánska setzt sich zu mir. Wir unterhalten uns über unsere Projekte. Sie ist eine starke Frau. Über die kleine Dokumentation, die ich über ihre Arbeit angefertigt habe, freut sie sich. Sie hat sich im letzten Jahr einen Laptop gekauft, der etwas verstaubt auf dem Tisch steht. „Hör mal, wenn ich Zeit habe, dann will ich die Geschichte der Kirche aufschreiben. Mir schwirren noch so viele Gedanken im Kopf umher. Verstehst Du?“ Ich verstehe sie. Ihr Lebenswerk möchte sie dokumentieren. Hinter der Renovierung der deutschen Kirche und des Friedhofs stehen schwierige Wege, Menschen und Zahlen. Wenn sie den Text erfasst hat, dann komme ich wieder, um ihr beim Layout zu helfen. Noch weiß Helena es nicht.

Aktuelle Informationstafel in Rohrlach

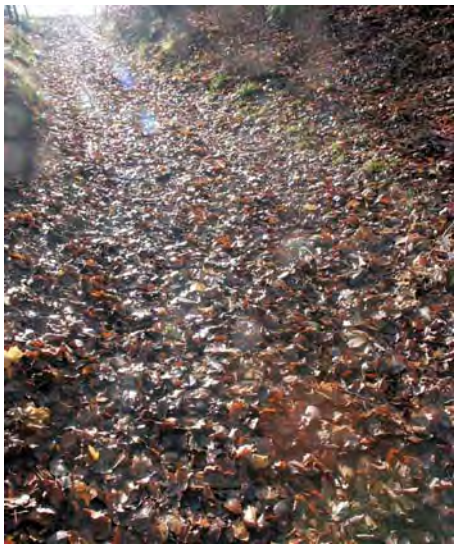
Roxy, ein neuer Hund in der Familie, da der alte eingeschläfert werden musste, kommt zu mir. Er mag mich und lässt sich streicheln. „Roxy, der ist so ein Lieber.“ Stimmt. So einen möchte ich haben.

Das Wetter ist so schön, dass ich von meinem Vorhaben, alte Ansichten aus dem Riesengebirge einzuscannen, Abstand nehme und mich auf eine kleine Wanderung begebe.

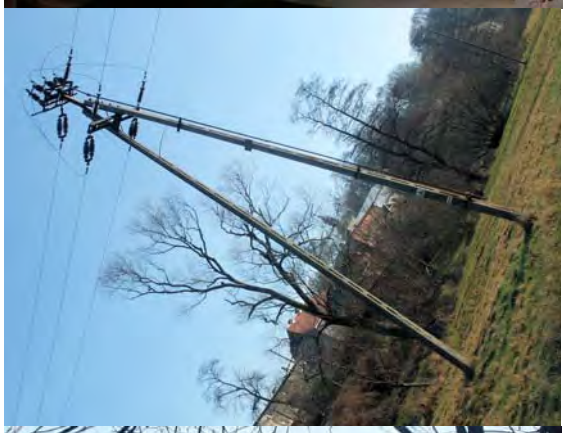
Neben der Kirche entdecke ich das Gemeindespritzenhaus. Der Schriftzug „Gemeinde-Spritzen-Haus. Erbaut 1894.“ ist hinter Brettern versteckt. Sind doch nicht alle so deutschfreundlich in Rohrlach wie ich dachte.

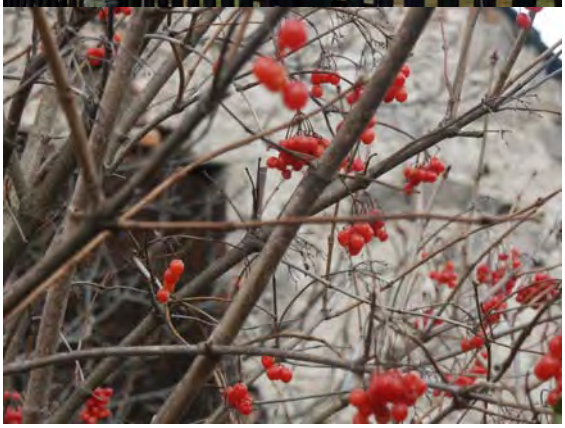
Gemeindespritzhaus 1894 erbaut, Foto 2009

Der Bober ist heute friedlich. Die Nebelschwaden entstehen durch das Verbrennen des nassen Laubes. Hier gibt es keine Verbote. Es gehört zum Kreislauf der Natur. In Höhe der Kletterschule nehme ich den Wanderweg zum Falkenberg auf. Bereits im Frühjahr war ich mit meiner Enkeltochter hier. Die Waldwege sind mit dichtem Laub bedeckt. Ich laufe wie auf einem Teppich. Plötzlich spüre ich das Verlangen, wie in meiner Kindheit das Laub mit den Schuhen umherzuschleudern. Dabei nehme ich einen Geruch wahr, den ich kenne. In der Zeit vor dem Totensonntag fertigten wir Kränze für die Gräber an. Ich musste in der Nähe von Eisenach Kätzchen, Kiefernzapfen und Moos aus dem Wald holen. Es ist derselbe Geruch von verfaulendem Laub in der Luft.

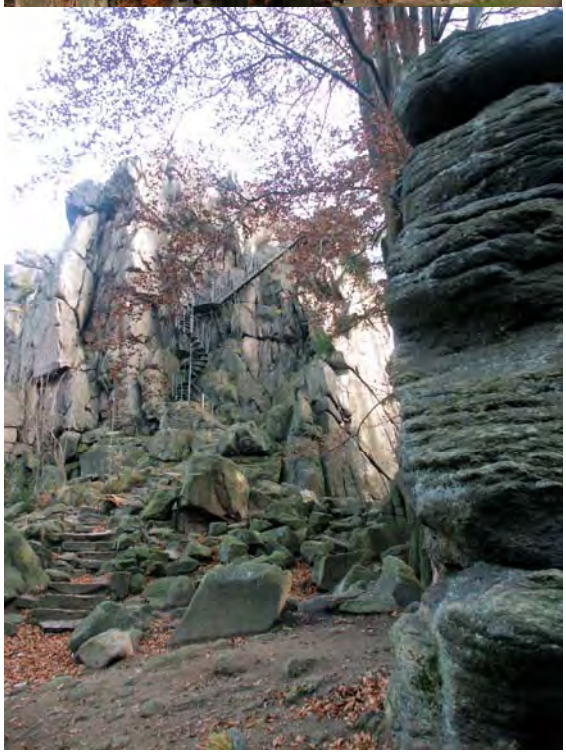


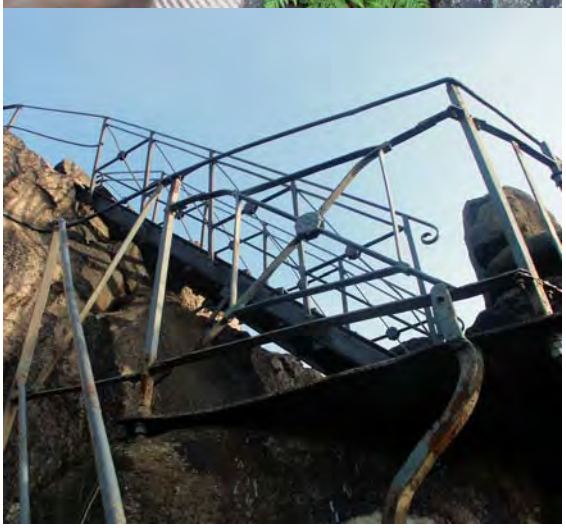
Keine Menschenseele ist unterwegs. Oben auf dem Falkenberg werde ich mit einer phantastischen Sicht belohnt. „Verweile ein bisschen, hier ist es so schön!“ Diese Augenblicke sind für mich Glück.





NOCLEGI
WSPINACZKA
PARKING





Am Nachmittag führt mich mein Weg über Lomnitz nach Erdmannsdorf / Mysłakowice. In Lomnitz sehe ich Elisabeth von Küster über den Hof laufen. Sie scheint glücklich zu sein, denn was hier unter ihrer Leitung entsteht ist etwas Einmaliges in Schlesien. Nach dem Neuaufbau des Schlosses werden die alten Stallungen und Werkstätten rekonstruiert. Anfang Dezember findet hier ein deutscher historischer Adventsmarkt statt. Schade, dass Lomnitz so weit von Berlin entfernt liegt.

In Erdmannsdorf besuche ich das Tiroler Museum, welches sich im Tiroler Gasthaus „Dom Tyrolski“ befindet. Auf den Anschauungstafeln erfahre ich über die Aufnahme der protestantischen Tiroler durch den Preußischen König Friedrich Wilhelm III. 1837 in Schlesien. Über 400 Menschen aus Tirol fanden hier ein neues zu Hause. Innerhalb von zwei Jahren bauten sie ihre Siedlung auf. Sie bestand aus 65 Häusern. Noch heute stehen die alten originalen Tiroler Häuser, die gar nicht so richtig in die Landschaft passen.

„Gott segne den König Wilhelm III.“ – originale Inschrift

Das Tiroler Haus besteht aus zwei zusammenhängenden Teilen: dem Wohnteil und dem Wirtschaftsteil aus Stein, Holz und Ziegeln. Die Häuser stehen meistens parallel zur Straße

mit der Wohngiebelseite in Richtung Riesengebirge. Immer ist es ein zweistöckiges Gebäude. Beide Teile des Gebäudes sind mit einem zweiseitigen stark geneigten Dach bedeckt. Am Anfang waren die Häuser mit Schindeln, später mit Schiefer oder Steinziegeln bedeckt.

Das charakteristische Merkmal dieser Häuser sind jedoch die hölzernen Balkone, die auf Pfosten gestützt sind. Der Wohnteil wird durch den Balkon von drei Seiten in der Höhe des zweiten Stocks umkreist. Alle Geländer der Balkone sind reich dekoriert. Bei den Dekorationen dominieren Pflanzenmotive, z.B. Tulpen- oder Lilienkelche. Einfache Geländer sind mit geometrischen Ornamenten in Form von ausgeschnittenen Herzen, Quadraten und Sternen verziert. Typisch für Tiroler Häuser ist auch die Auffahrt zum ersten Stock der Scheune.

Die Tirolerhäuser bildeten 3 Siedlungen:

- Zillertal Dolny (Niederzillertal), das Zentrum von Erdmannsdorf,
- Zillertal Środkowy (Mittelzillertal) - Czerworny Dworek (Rothof) und
- Zillertal Górny (Oberzillertal) - Sosnówka (Seidorf).

Meinen Weg setze ich im Oberzillertal fort. Hier soll das Haus vom Johann Feidl stehen, der zu den Führern der Protestantischen Bewegung in Tirol gehörte und die Aussiedler nach Schlesien anführte. Sein Denkmal, das vorher auf dem Friedhof der Kirche Wang stand, ließ Herr Emil Pyzik, Schulleiter der Schule im Schloss Erdmannsdorf, restaurieren und im Schlosspark vor dem Schuleingang aufstellen.

Plötzlich spüre ich, wie damals die Menschen hier lebten. Zwischen den Häusern ist genügend Platz, um Ackerbau zu betreiben. Vor mir liegt ein frisch gepflügtes Feld. Ich nehme die schwarze Erde, zerreibe sie in meinen Händen und rieche daran. …

Beim Verlassen der Siedlung wünsche ich mir, dass die hier lebenden Familien mit diesem Erbe behutsam umgehen mögen und es noch für lange Zeit bewahren. Die Zeit der Vernachlässigung zeigt sich deutlich an einigen Stellen. Diese zu reparieren, ist inzwischen sehr kostenintensiv geworden.

Bereits gegen 16:00 Uhr wird es dunkel. In Fischbach, eine kleine Siedlung vor Rohrlach, entdecke ich eine Kirchenruine. Von Helena erfahre ich, dass diese 1946 ausgebrannt ist. Fast jeder Ort in Schlesien hatte zwei Kirchen. Die evangelischen Kirchen brauchte man ab 1945 nicht mehr, denn hier siedelten katholische Polen an. Das Licht reicht nicht mehr, um die Stimmung mit der Kamera einzufangen. Ich entscheide mich, meine Heimreise über Fischbach zu nehmen, um noch ein paar Fotos zu machen.

Die Worte *„Mein Gott“* über dem Eingang sind nicht herausgemeißelt worden, wie es an vielen Kirchen in Schlesien nach 1945 geschah. Noch heute suche ich nach der Inschrift, die sich über dem Eingang der Kirche auf dem Zobtenberg befand.

Meine Reisen nach Schlesien sind immer verbunden mit der Suche nach deutschen Spuren. Seit dem III. Festival der deutschen Minderheiten in Polen beschäftige ich mich auch mit diesem Thema. Helena gehört zu den Minderheiten. Sie kommt aus Oberschlesien. Durch ihre Arbeit im Dorf, zur Erhaltung der Kirche, hat sie eine Brücke gebaut für die Deutschen nach Polen und für die Polen nach Deutschland. In ihrem Haus verbinden sich deutsche und polnische Traditionen. Ich fühle mich wie zu Hause und es fällt mir schwer abzureisen. Bevor ich wegfahre nehme ich mir die Zeit, mir den Garten erklären zu lassen. Die Erde ist sehr fruchtbar. Ich erfahre vom Hochwasser, das ihr kleines Haus oft bedrohte. Sie haben in den letzten 25 Jahren gelernt damit umzugehen. Um meiner Sehnsucht nach Schlesien zu begegnen, lasse ich mir von beiden Säckchen mit Erde aus ihrem Garten zusammenstellen. „Wenn ich die Erde anfeuchte und in meinen Händen zerreibe, dann atme ich Schlesien ein.“ Sie freuen sich über mich.

Auf meinem Weg nach Berlin fahre ich noch bei Regina in Hirschberg vorbei. Jasmin und ich waren im Frühjahr bei ihr. Sie gehört auch zur deutschen Minderheit. Bei einer Tasse Kaffee berichte ich von Rohrlach. Regina und Helena sind befreundet und treffen sich regelmäßig im Lomnitzer Schloss.

Gertrud Staats, Waldinneres, 1902 – Egon Höcker, Waldstück am Zobten, 2009

In Görlitz finde ich die Zeit noch, um die Ausstellung „Rollenwechsel – Künstlerinnen in Schlesien um 1880 bis 1945“ zu besuchen. Unter den Bildern von Gertrud Staats entdecke ich ein Gemälde, was mit einer Skizze von mir aus dem Zobtenbergwald Ähnlichkeit besitzt. Das kann kein Zufall sein. Ich sehe es als ein Zeichen der Verbundenheit mit diesem Land. Nur wer sich aufmacht, um sich einer Landschaft und ihrer Geschichte zu nähern, wird ihr Wesen entdecken.

Hinter mir liegen drei wunderschöne Tage in Schlesien. Breslau zeigte sich von der schönsten Seite. Pfarrer Mentrop lernte ich vor der Messe persönlich kennen. Ein junger Mensch, der in den nächsten Jahren noch viel bewegen wird. J. gab mir für den Breslau Stammtisch einige Bilder und Materialien mit. Neue und alte Bücher über Breslau konnte ich erwerben, die ich für die Arbeit mit dem Stammtisch bzw. für die Homepage verwenden möchte. Die Unterhaltungen im Restaurant „Zum goldenen Hund“ und der Spaziergang über die Dominsel gehören zu den schönsten Stunden während meiner Reise.

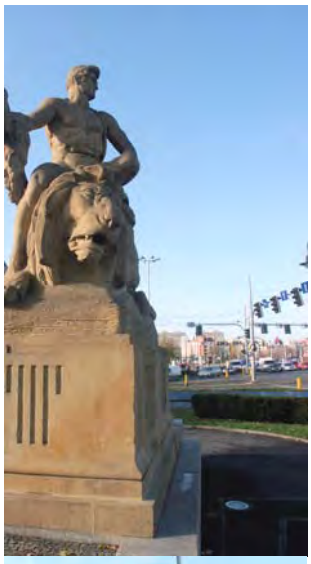
„Die Breslauer lassen sich immer etwas Neues einfallen.“ Es ist die Zwergenfamilie, die in der Stadt immer größer wird oder es sind Schlösser mit Initialbuchstaben, die zu hunderten an der Dombrücke angeschlossen werden. Breslau aus polnischer und deutscher Sicht zu durchlaufen, kann sehr spannend sein.

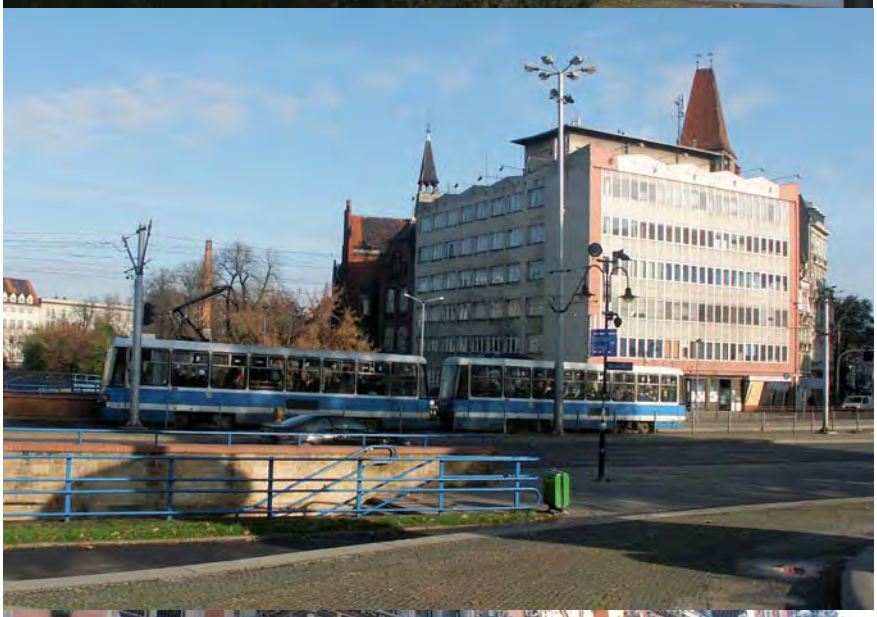
Über das Leben der deutschen Minderheiten im heutigen Schlesien habe ich etwas mehr erfahren und gesehen.

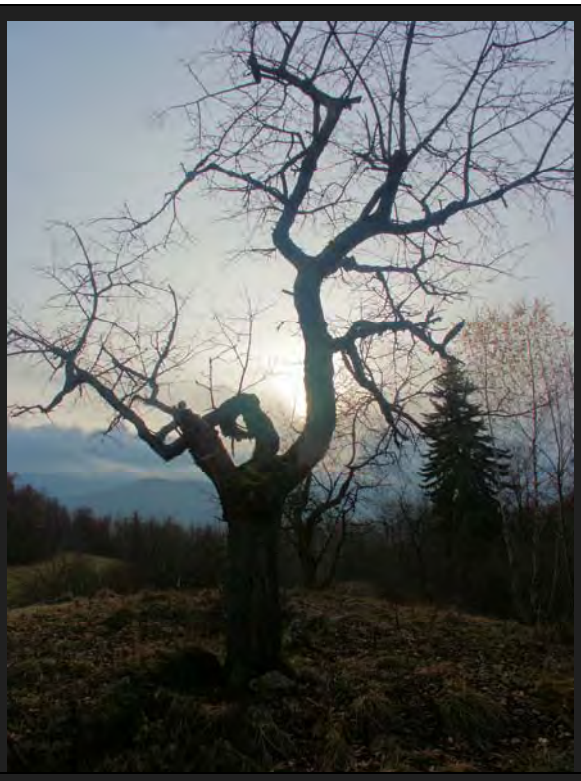
„Die neue polnische Verfassung garantiert den polnischen Staatsbürgern, die nationalen und ethnischen Minderheiten angehören, in Artikel 35 eindeutig u.a. folgenden Freiheiten:

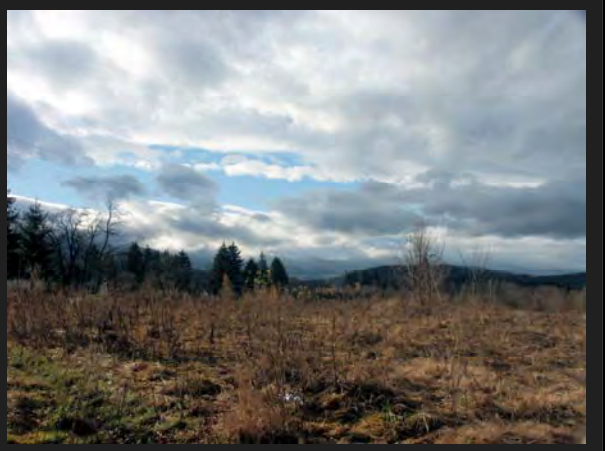
- die Pflege- und Entwicklungsmöglichkeit der Sprache,
- die Erhaltung des Brauchtums, der Tradition und der eigenen Kultur,
- wie auch das Recht der Schaffung eigener Institutionen im Bildungswesen, im kulturellen Bereich, die Gründung von Institutionen, die dem Schutz der religiösen Identität dienen sollen und das Recht der Beteiligung beim Treffen von Entscheidungen auf dem Gebiet der kulturellen Identität.“

Impressionen









Inhaltsverzeichnis

„Mein Gott“ – Natur(schau)spiele in Rohrlach und Umgebung 3
Impressionen 12